

In Verbindung (Johannes 15,1-8)

Predigt am Sonntag Jubilate in der Pfarrgemeinde Nord (26.4.2026)

Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Liebe Gemeinde,

„Lass uns in Verbindung bleiben“ – so sagen wir manchmal, wenn wir uns von jemandem verabschieden. Wie gerne würden wir noch zusammenbleiben – mit dem alten Freund, mit der studierenden Tochter, aber die Stunde des Abschieds ist da. Noch einmal fest drücken... – dann ist der Abschied unausweichlich. Als ich mich verabschiedete, um ein Jahr in Jerusalem zu studieren, war das für meine Mutter damals – vor Handy, Mails und Facetime – schier unvorstellbar: ein ganzes Jahr ohne die Tochter! Abschiede können herzergreifend sein: auf Bahnsteigen, an Flughäfen an der Haustür. Es wird geweint, geküsst – der Abschiedsmoment macht es manchmal auch leichter als sonst, sich etwas Liebes zu sagen, Gefühle zu zeigen. Alles, was heute die Kommunikation vereinfacht, kann zwar die persönliche Nähe nicht überbrücken: einander zu spüren. Aber es hilft, in Verbindung zu bleiben, sich nicht aus den Augen zu verlieren, einander Anteil zu geben vom Alltag, von kleinen und großen Dingen. „Lass uns in Verbindung bleiben“ – auch Jesus sagt so etwas ähnliches, als er Abschied nimmt von seinen Jüngern. Das Johannesevangelium überliefert lange Abschiedsreden, bevor Jesus den Weg in die Nacht und den Tod geht. Einen Abschnitt hören wir nun (Joh 15,1-8). In einem Bild entfaltet Jesus, wie das geschehen kann, das „in Verbindung Bleiben“. Und wie so oft greift er ein Bild aus der Natur auf:

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. 2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. 3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. 4 Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. 6 Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. 7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. 8 Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

„Lass uns in Verbindung bleiben“ – wie die Reben mit dem Weinstock und der mit dem Winzer: Der Evangelist Johannes entwickelt Theologie in Steillage, aber das Bild ist anschaulich: Vor drei Jahren habe ich selbst das erste Mal an einem freien Tag ehrenamtlich einem Winzer beim Herbst mitgeholfen: Handlese an Steilhängen. Langsam geht es voran. Ich habe nicht nur viel Respekt vor dieser Arbeit bekommen, sondern auch ein Gespür dafür, wie das ist mit den kleinen Beeren. Wie sie verbunden sind miteinander, am Weinstock. Und wie wichtig das ist für ein gesundes Wachstum.

Für viele Menschen zur Zeit Jesu gehörte eine solche Arbeit zum Alltag. Herausfordernd war das Leben, die Menschen suchen Halt. Jesus, der so viel Hoffnung verbreitet hat, ist nicht mehr da, aber an seine Worte können sie sich noch halten, daran können sie sich festmachen.

Das Bild vom Weinberg ist ihnen vertraut – nicht nur, weil sie ihn oft vor Augen haben, sondern auch weil sie die Bibel kennen und viele Texte, die vom Weinstock erzählen, oft in ganz poetischer Weise. Der Weinstock ist ein uraltes Bild aus der Liebessprache. Gott und sein Volk Israel verbindet eine feurige und leidenschaftliche Liebesbeziehung. Gott selbst hat den Weinstock aus Ägypten geholt, so besingt es ein Psalm (Ps 80,10+12a).

Doch Gottes Liebe wird nicht immer erwidert. Der Weinberg bringt schlechte Früchte, der Besitzer ist wütend – erzählt der Prophet Jesaja und allen Zuhörerinnen und Zuhörern ist klar: Da sind wohl auch wir mit gemeint. Die verletzte Liebe verwandelt sich in Zorn. Hosea beklagt die faulen Früchte am Weinstock Israel. Hesekeil droht mit einem Feuergericht an seinem Holz und mit der Verpflanzung des Weinstocks in die Wüste. Glaube und Liebe: Eng sind sie miteinander verbunden, gepaart mit Leidenschaft, aber auch Enttäuschung, Gottvertrauen, Zweifel und Hoffnung.

Im Johannesevangelium spricht Jesus von sich selbst: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben*. Ein neues Spiel mit dem alten Bild, eine neue Hoffnung. Da verspricht einer Halt: Bei mir könnt ihr bleiben. Macht euch an mir fest. Ich gebe euch Kraft, Lebenssaft, damit ihr nicht verdorrt, damit eure Früchte reifen.

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Ich entdecke für mich darin zwei Wurzeln, die mir Halt geben – und neue Energie: Die Verbindung, Gemeinschaft untereinander und die Verbundenheit mit Jesus Christus.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: Die einzelnen Beeren wachsen nicht isoliert für sich, sondern in Verbindung miteinander. Christliches Leben, Christin sein, bedeutet für mich: in Verbundenheit, in Gemeinschaft leben. „Lass uns in Verbindung bleiben“: Auch nach dem Gottesdienst unter der Woche; auch nach der Konfirmation, wenn die Konfizeit vorbei ist; auch wenn unsere Vorstellungen, wie wir Kirche gestalten, auseinandergehen.

„Lass uns in Verbindung bleiben“: Wir haben es gerade nicht leicht als Menschen in den Kirchengemeinden. In der Öffentlichkeit sind wir immer klarer eine Minderheit. Sicher, es geht uns besser als vielen Menschen in anderen Ländern. Wir können frei unsere Religion ausüben. Aber es ist zu spüren, wie wir weniger geworden sind. Gottesdiensthinweise in der Zeitung – nicht rentabel. Sonntagsruhe – immer mehr Ausnahmen. Austritte – immer mehr. Taufen – immer weniger. Das ist manchmal ernüchternd und enttäuschend. Und trotz allem: Ich bin nicht allein, ich bin verbunden.

Wir sitzen an einem Tisch – eindrücklich an Gründonnerstag. Beim Tischabendmahl in der Thomaskirche – so habe ich gehört. Ich selbst saß an diesem Abend an einem anderen Tisch, in interreligiöser Gemeinschaft: jüdisch-christlich und mit verschiedenen Konfessionen – und auch

da war eine ganz besondere Verbundenheit zu spüren. Im Geist Jesus Christi? So könnten Sie fragen.

Die Idee: Einer der jüdischen Gemeindeleiter der israelitischen Gemeinde, der mit einer evangelischen Diakonin verheiratet ist, stellt fest: In diesem Jahr fallen das jüdische Pessachfest und der christliche Gründonnerstag zeitlich zusammen. Und ihm kommt eine Idee: Wäre es nicht schön, wenn wir uns gegenseitig einladen, die Feiern zu besuchen, und die interreligiöse Gastfreundschaft pflegen? Bald darauf hat sich eine kleine Vorbereitungsgruppe gebildet, zu der ich auch gehörte, bunt gemischt. Der Jude Jesus hat mit seinen engsten Begleitern Pessach gefeiert und er hat dem Brot und Wein eine besondere Bedeutung gegeben. Daran haben wir angeknüpft.

Schon einmal habe ich den jüdischen Sederabend mitgefeiert, bei einer Familie in Jerusalem, als ich dort studierte. Und in diesem Jahr fand ich mich mittwochs in der Karwoche in der Synagoge hier in Freiburg wieder, erst im Gebetsraum, dann an den festlich gedeckten Tischen im Saal, zusammen mit anderen christlichen Gästen, mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, die Deutsch, Russisch, Ukrainisch sprachen. Wir haben die Auszugsgeschichte aus Ägypten gehört, das alte Lied vom Lämmchen gesungen, Geschichten gehört und gebetet, bittere Kräuter gegessen, die für die bitteren Zeiten stehen, Salzwasser für die Tränen, ein Apfel-Nussmus, das an die brauen Ziegeln erinnert, die die Israeliten als Sklaven herstellen mussten. Wir haben zusammen geredet, gelacht und vor allem den Geist der Freiheit geatmet.

An Gründonnerstag dann die Einladung an die Tische in Dreisam³. Zuerst um zu erzählen, was die christlichen Abendmahlsfeiern ausmacht, was das gemeinsame Erbe ist, wie sich evangelische und katholische Auffassungen unterscheiden. Dann haben wir uns ausgetauscht mit den jüdischen Gästen, gemeinsam gegessen und dann waren die Gäste eingeladen, den evangelischen Gottesdienst zu besuchen oder den katholischen im benachbarten Münster. Voneinander hören und lernen, Gemeinsames teilen und Unterschiede respektieren, in der Freiheit der göttlichen Geistkraft verbunden sein – davon war für mich viel spürbar. Und ich habe mich verbunden gefühlt, mit den Menschen an den Tischen und mit Jesus, dem Weinstock.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: Jesus Christus, Quelle der Kraft. Die einzelnen Beeren ziehen ihre Kraft nicht aus sich selbst, sondern sie werden genährt und getragen vom Weinstock. Wo finde ich Nähe, wenn ich einsam und ängstlich bin? Wo finde ich Orientierung, wenn ich mich verloren und überfordert fühle? Worauf kann ich bauen, wenn in unserer Welt so vieles brüchig wird, wenn selbst ernannte Mächtigen-Hirten die Weltpolitik dominieren?

Angesichts so viel Unsicherheit und Veränderung geht es – nach dem Bild des Johannes – wieder ganz neu ums Bleiben. Nicht, indem wir Vergangenes verklären, sondern uns festhalten können an dem, der bleibt, auch wenn er geht. Seine Geistkraft der Liebe ist auch uns versprochen. Sie gibt Kraft und schenkt neuen Atem, wenn die Luft ausgeht. Sie hält uns verbunden und führt uns zu dem, der uns Liebe verspricht und Liebe vorlebt. In ihm zu bleiben, bedeutet empfänglich zu

werden für diese Geistkraft der Liebe. Die offenen Hände und das Herz hinzuhalten, sich beschenken zu lassen und dann weiterzugeben, wovon ich selbst zehre: Liebe, die keine Bedingungen stellt; Zuwendung, die nicht auf das Ansehen der Person schaut, Würde und Achtung in Gott selbst begründet. Damit sind wir zum Bleiben eingeladen, als Reben am Weinstock Jesu, im Weinberg Gottes. Daraus können wir Lebenssaft ziehen.

Das „Bleiben in Jesus“ ist kein starres angebunden Sein. Die Reben bleiben beweglich, wachsen, verändern und entwickeln sich: Wo ist mein Platz, wo ist unser Platz, was ist jetzt dran? Ein interreligiöses Zeichen der Verbundenheit vielleicht so wie in diesem Jahr, auch gegen Antisemitismus, ein klares Wort zur Demokratie, Reden oder auch einmal Schweigen und Stille, einander Hoffnung zusingen, Gemeinschaft leben.

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Und müsst es auch nicht, so ergänze ich. Wenn ich selbst den Halt spüre, habe ich die Hände frei – zum Empfangen und Weitergeben. Amen